

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	7
<i>Sigrid Kannengießer, Skadi Loist und Joan Kristin Bleicher</i>	

## FEMINISMUS UND GENDER

<b>Männlichkeit tragen. Der Stoff, aus dem die Träume sind</b> .....	23
<i>Annette Brauerhoch</i>	

<b>Alte Rollenbilder im Neuen Fernsehen. Aspekte der Genderperformanz in Reality-Formaten</b> .....	47
<i>Joan Kristin Bleicher</i>	

<b>„Feminismus ist ein Lebensgefühl, kein politisches Statement.“ Von Politik und Popkultur im <i>Missy Magazine</i></b> .....	69
<i>Melanie Trommer</i>	

## SEXUALITÄT UND SEXUALISIERUNG

<b>Zum Umgang mit Sexualisierung</b> .....	89
<i>Linda Duits und Liesbet van Zoonen</i>	

<b>Digitales Geschichtenerzählen als Selbstrepräsentation. Zwischen Tabuisierung und Veröffentlichung</b> .....	113
<i>Sigrid Kannengießer</i>	

<b>„Deshalb glaube ich, dass er schwul ist.“ Die alltägliche Konstruktion von Homonormativität im Fernsehen am Beispiel der Sendung <i>Date oder Fake</i></b> .....	131
<i>Jan Pinseler</i>	

<b>Der Sex, die Sinne und die Medien. Marshall McLuhan sieht <i>Tokio Dekadenz</i></b> .....	147
<i>Hedwig Wagner</i>	

THEORETISCHE UND ANALYTISCHE POTENZIALE

<b>Zu einer queeren Fernsehtheorie. Erweiterte Bilder ohne romantisierenden Queer-Blick .....</b>	<b>169</b>
<i>Michele Aaron</i>	
<b>Konvergenzen im Filmfestival-Circuit. Filmfestivalforschung und Queer Studies .....</b>	<b>187</b>
<i>Skadi Loist</i>	
<b>Mediating Queer/_ing Mediality. Argumente für eine identitätskritische Reartikulation des Medialen .....</b>	<b>207</b>
<i>Susanne Lummerding</i>	
<b>Autor_innen .....</b>	<b>225</b>

# Einleitung

*Sigrid Kannengießer, Skadi Loist und Joan Kristin Bleicher*

Geschlechter- und queertheoretische Analysen der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung betrachten die Herstellung und Verwendung von Geschlecht und Sexualität – in Wechselwirkung mit weiteren sozio-kulturellen Kategorien – in medial vermittelten Kommunikationsprozessen. Die Gender Studies gehen davon aus, dass Geschlecht und Sexualität keine natürlichen Gegebenheiten darstellen, sondern Geschlecht vielmehr fortlaufend diskursiv *hergestellt* wird. Judith Butler hat wegweisend herausgestellt, dass nicht nur das soziale Geschlecht (*gender*), sondern auch das biologische Geschlecht (*sex*) kulturellen Konstruktionsprozessen unterliegt (vgl. Butler 1991, 1997). Ein solcher de/konstruktivistisch<sup>1</sup> orientierter Ansatz weist „im Großen und Ganzen Begründungszusammenhänge zurück, die auf biologischen Essenzen basieren“ (Babka 2003: 2). Vielmehr wird hervorgehoben, dass Geschlecht und Sexualität (wie alle anderen sozio-kulturellen Kategorien) in kommunikativen Akten fortlaufend hergestellt werden. Doch Prozesse des *doing genders* sind nicht nur Herstellungs- sondern auch Darstellungsprozesse: „*doing gender* ist [...] ein zirkulärer Prozess zwischen DarstellerIn und BetrachterIn“ (Degele 2008: 80). Geschlecht (und auch Sexualität) werden also in Kommunikationsprozessen zwischen mindestens zwei Akteur\_innen<sup>2</sup> her- und dargestellt. Diese Kommunikationsprozesse können medial vermittelt sein.

Die gender- und queertheoretisch orientierte Medien- und Kommunikationswissenschaft betrachtet diese (medial vermittelten) Kommunikationsprozesse in einem divers aufgestellten Forschungsfeld. Dieses lässt es sich anhand der drei Ebenen skizzieren, die Gegenstand der Medien- und Kommunikationswissenschaft sind, welche

---

<sup>1</sup> Zum Konzept des De/Konstruktivismus, in dem die verschiedenen Ansätze der sozialen Konstruktion, des Poststrukturalismus und des Dekonstruktivismus zusammenlaufen siehe Klaus/Lünenborg 2011: 104; Klaus 2005.

<sup>2</sup> Innerhalb der Einleitung folgen wir der von Steffen Kitty Herrmann vorgeschlagenen Schreibweise des „Gender gaps“, also mit Unterstrich („\_i“), um auch formsprachlich der queer-feministischen Kritik am Konzept der binären Geschlechterordnung gerecht zu werden und den Zwischenraum der Geschlechter zu markieren (vgl. Herrmann 2007). Innerhalb des Bandes finden sich aber auch andere Schreibweisen wie das feministische große Binnen-I, da wir den selbstgewählten Schreibweisen der Autor\_innen Raum geben wollten.

sich mit medial vermittelten Kommunikationsprozessen beschäftigt: die Medienproduktions-, Inhalts- und Rezeptionsebene.

Der Fokus von Analysen auf der Produktionsebene liegt bei den Medienproduzent\_innen und Journalist\_innen. Die geschlechter- und queertheoretisch orientierte Medien- und Kommunikationswissenschaft fragt in diesem Forschungsfeld nach der Relevanz von Geschlecht und Sexualität für die Medienproduzent\_innen und die Her- und Darstellungsprozesse von Geschlecht und Sexualität dieser Akteur\_innen. Dabei werden oftmals Fragen von Ungleichheit virulent. So stellt Sibylle Moser z. B. fest: „Journalistinnen arbeiten häufiger in unsicheren Arbeitsverhältnissen, bekleiden mehrheitlich niedere Positionen und verdienen im Durchschnitt signifikant weniger.“ (Moser 2003: 238) Neben der Arbeitssituation von Journalistinnen wird in diesem Forschungsfeld auch die Relevanz von Geschlechterstereotypen für die journalistische Arbeit untersucht. So können Margret Lünenborg und Tanja Maier zeigen, dass Journalist\_innen in ihrer Berichterstattung (unbewusst) auf Geschlechterstereotype zurückgreifen (vgl. Lünenborg/Maier 2012).

Zu den queertheoretisch geleiteten Untersuchungen der Medienproduktion gehören Arbeiten von Joshua Gamson und Lisa Henderson. Gamson hat in seiner Studie *Freaks Talk Back: Tabloid Talk Shows and Sexual Nonconformity* (1998) neben Fragen zur Repräsentation auch den Produktionskontext mituntersucht. Henderson hat den Produktionsprozess des queeren Independent-Kurzfilms *Desert Motel* (Liza Johnson, USA 2005) begleitet und anhand dieser Erfahrung beschrieben, welche Produktionspraxen innerhalb der queeren (Film-) Community angewendet werden, die der Logik queerer Community-Politik mit gemeinschaftlichen Arbeitsweisen folgen und nicht den Praktiken der kommerziellen Medienindustrie. Sie bezeichnet diese Form des Arbeitens als „queer relay“ (vgl. Henderson 2008).

Ein zweiter Bereich der geschlechter- und queertheoretischen Medien- und Kommunikationswissenschaft setzt die Medieninhalte in den Fokus und reflektiert, wie Geschlecht und Sexualität in den Medien dargestellt und verhandelt werden. Dabei variieren die Inhaltsanalysen je nach herangezogenem theoretischen Paradigma. Sibylle Moser formuliert dies wie folgt:

Inhaltsanalytische Untersuchungen von Geschlechterstereotypen stehen in der Tradition ideologiekritischer Analysen und variieren mit den zugrunde liegenden Vorstellungen des Verhältnisses von Medien und Wirklichkeit. Während Ansätze in der Tradition des liberalen Feminismus häufig von einer Verzerrung der Wirklichkeit durch die Medien ausgehen, die der Realität von Frauen nicht gerecht wird, betonen konstruktivistische und dekonstruktivistische Argumentationen, dass die mediale Inszenierung der Geschlechter je eigene kommunikative Wirklichkeiten herstellt. (Moser 2003: 241)

Die geschlechtertheoretische Filmwissenschaft bildet eine lange Traditionslinie innerhalb der genderorientierten Medienwissenschaft. Andrea Seier und Eva Warth betonen, dass die Kategorie Geschlecht „in der Filmwissenschaft nahezu von Anfang an einen zentralen Stellenwert ein[nahm]. Dies liegt vor allem daran, daß die Filmwissenschaft ein relativ junges Fach ist.“ (Seier/Warth 2005: 81) Dabei ist die feministische Filmwissenschaft ein sehr heterogenes Forschungsfeld, das sowohl soziologische als auch kulturwissenschaftliche Perspektiven umfasst sowie innerhalb dieser Perspektiven verschiedenste theoretische Ansätze verfolgt (vgl. ebd.: 82). Gemein ist den verschiedenen Ansätzen, dass sie Filminhalte kritisch im Hinblick auf die Repräsentation von Geschlecht analysieren. Insbesondere stereotype Darstellung von Frauenrollen in populären Filmen geraten in den Fokus der feministischen Repräsentationskritik (vgl. Braidt/Jutz 2002).

Auch die geschlechtertheoretische Fernsehwissenschaft analysiert die stereotype Darstellung der Geschlechter: So kritisierte Betty Friedan bereits 1964, dass in populären Sendeformen des US-Fernsehens Frauen dumm, unsicher und unattraktiv seien und ihren ganzen langweiligen Tag damit verbrächten, von der Liebe zu träumen oder Rachepläne gegen ihre Ehemänner zu schmieden (Friedan 1976: 48). Hingegen seien Frauen in Informationssendungen oder seriösen Dokumentationen unsichtbar, da ausschließlich Männer als Akteure etwa in politischen Entscheidungsprozessen präsentiert werden (ebd.). Diese Unterscheidung zwischen populären Sendeformen und Informationssendungen steht exemplarisch für den Schwerpunkt der Analyse von Wechselwirkungen zwischen Gender und Genre (vgl. hierzu Schneider 2002: 92 ff.). Lag zunächst der Fokus auf Frauen bzw. weiblichen Stereotypen etwa im Melodram, so steigt seit den 1990er Jahren die Bedeutung der Analyse filmischer Repräsentationen von Männlichkeit (siehe dazu u. a. Cohan/Hark 1993).

Die Mehrheit der queertheoretisch ausgerichteten – zum überwiegenden Teil englischsprachigen – medienwissenschaftlichen Arbeiten operieren auf der textuellen Ebene. Sie verwenden die Strategie des Queer Reading (vgl. Babka/Hochreiter 2008) oder befassen sich mit Fragen um Repräsentation, Identität, Subkultur und Subtexte. Diese Form der Analysen wird von kritischen Lesarten in der Filmwissenschaft dominiert. Ein besonders großer Anteil findet sich in Bezug auf das Queer Cinema (siehe Gever/Parmar/Greyson 1993; Aaron 2004 a; Benschhoff/Griffin 2004, 2005) sowie das Queer Reading von Filmklassikern (Doty 1993, 2000) und wurde später von Arbeiten zu Fernsehserien wie *Queer as Folk*, *Six Feet Under* oder *The L Word* komplementiert (siehe Davis/Needham 2009). Einen weiteren Bereich bilden Analysen, die sich mit vermeintlich queeren Medienprodukten und ihrem Gebrauch bzw. ihrer Rezeption auseinandersetzen. Dabei ist auffällig, dass fast ausschließlich solche Medienprodukte analysiert werden, die lesbischwultrans\* Charaktere zeigen oder die hauptsächlich eine lesbischwultrans\* Community adressieren und von dieser konsumiert

werden. In diesem Sinne haben solche Analysen mehr mit den Gay and Lesbian Studies gemein, die auf die Untersuchung bestimmter Identitäten ausgerichtet sind, als mit einem anti-normativen Projekt der Queer Theory, die fixierte Identitäten (sei es in Bezug auf Sexualität oder Geschlecht) in Frage stellen. Das Potenzial der Queer Theory übersteigt diese identitären Fragestellungen, wie hetero-/homonormativitätskritische Untersuchungen innerhalb der Bandbreite der Medienprodukte zeigen (z. B. Pinsler 2007, 2008).

Die Her- und Darstellung von Geschlecht(erstereotypen) in den Medien tangiert den dritten Bereich der geschlechter- und queertheoretischen Medien- und Kommunikationswissenschaft: die Rezeptionsebene. Denn Medien werden in Weiterentwicklung traditioneller kommunikationswissenschaftlicher Modelle nicht nur als Vermittler von Inhalten angesehen; vielmehr konstruieren und steuern sie gesellschaftliche Diskurse u. a. durch die Betonung der Normalität ihrer eigenen Wirklichkeitskonstruktionen (vgl. Link 1997). Medien sind an der Konstruktion gesellschaftlicher Geschlechterrollen beteiligt, die sie in ihren Angeboten modellhaft verdichten. Mediale Handlungs- und Figurenstereotype bilden eine zentrale Grundlage der subjektiven Identitätskonstruktion. Denn mediale Geschlechterkonstruktionen besitzen aus der Perspektive der kommunikationswissenschaftlichen Rezeptions- und Nutzungsforschung eine Vorbildfunktion für die Identitätskonstruktion und die Geschlechterperformanz im Alltag. So ist ein Einfluss der Körperideale von Casting Shows wie *Germany's Next Top Model* (Pro Sieben) auf die Selbstwahrnehmung von Jugendlichen erkennbar (vgl. Döveling/Mikos/Nieland 2007: 14). Die Medienrezeptions- und Aneignungsforschung fragt daher, wie die Rezipient\_innen die Medien nutzen und wie sie sich die in den Medien repräsentierten Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität (sowie aller anderen sozio-kulturellen Kategorien) aneignen. Gemäß der Cultural Studies gehen die Rezipient\_innen dabei aktiv mit den Medieninhalten um: „Rezipient/innen [verhandeln] die angebotenen Bedeutungen des Medientextes, können diese zur Gänze oder zum Teil übernehmen, kritisch hinterfragen, ablehnen, subversiv umdeuten etc.“ (Dorer 2002: 70). Medial repräsentierte Bilder von Geschlecht, Sexualität o. a. können also auch (bewusst/unbewusst) von den Rezipient\_innen abgelehnt werden.

Psychoanalytische Untersuchungsansätze verknüpfen die Angebots- und Wirkungsebene u. a. hinsichtlich der Strategien der Steuerung des Begehrens und dem Angebot von Identitätsmodellen etwa im theoretischen Konzept der Maskerade. Mary Ann Doane (1991) erfasst mit diesem Begriff unterschiedliche Strategien, mit denen Frauen versuchen, Problemen von Weiblichkeit in einer männlich definierten Gesellschaft zu begegnen. Diese Motivation beeinflusst auch das Sehverhalten. Sean Cubitt fasst Doane folgendermaßen zusammen: „[T]he women viewers of patriarchal movies, for instance, find themselves becoming practised at a mental act of pretending, more

or less ironically, that they accept the roles and pleasures allocated to them.“ (Cubitt 1999: 18) Den männlichen Blick auf das weibliche Objekt im Film hat Laura Mulvey in ihrem viel diskutierten Aufsatz „Visuelle Lust und Narratives Kino“ (1994 [1975]) entlarvt. Sie stellt fest, dass „[i]n einer Welt, die von sexueller Ungleichheit bestimmt ist, [...] die Lust am Schauen in aktiv/männlich und passiv/weiblich geteilt [wird]“ (Mulvey 1994: 55). Die Frau wird zum Bild, der Mann der Träger des Blickes (vgl. ebd.). Mit dem Aufkommen neuer Technologien, so konstatiert Laura Mulvey knapp drei Jahrzehnte nach ihrem Aufsatz-Klassiker, entwickelten sich auch neue Produktionsbedingungen und neue Arten der Filmwahrnehmung (Mulvey 2004: 24). Der Wechsel vom starren Kinodispositiv in andere aktiv beeinflussbare Rezeptionshaltungen (z. B. dank Fernbedienung, DVD-Player, Internet) bringt auch neue Formen der Zuschauer\_innenschaft mit sich. Die gender- und queertheoretisch geleitete Medien- und Kommunikationswissenschaft hat hier ebenfalls neue Ansätze entwickelt (vgl. Aaron 2004 b, Evans/Gamman 2004).

Diese Ausführungen zeigen exemplarisch einige Fragen und Themenschwerpunkte, mit denen sich die geschlechter- und queertheoretisch orientierte Medien- und Kommunikationswissenschaft beschäftigt. Die Ebenen der Medienproduktion, Inhalte und Rezeption werden dabei überwiegend getrennt voneinander untersucht, obwohl sie in einem interdependenten Verhältnis stehen. Einen Versuch, die Ebenen miteinander zu verknüpfen stellt das von Margreth Lünenborg und Jutta Röser geleitete Forschungsprojekt „Ungleich mächtig“ dar, in dem die Herstellung von Geschlechterbildern auf Produktions-, Inhalts- und Rezeptionsebene untersucht wird (vgl. Lünenborg/Röser 2012). Das Projekt zeigt auch, mit welcher Methodenvielfalt sich die geschlechtertheoretische Medien- und Kommunikationswissenschaft ihrem Forschungsgegenstand nähern kann.

Trotz ihrer Methodenvielfalt und thematischen Bandbreite, die hier nur angedeutet werden konnte, sind geschlechter- und queertheoretische Analysen in der Medien- und Kommunikationswissenschaft immer noch nicht im Mainstream des Faches angekommen. Elisabeth Klaus und Margreth Lünenborg kommen zur folgenden nüchtern ausfallenden Einschätzung:

Eine zaghafte Etablierung der Gender Studies in der Kommunikations- und Medienwissenschaft ist personengebunden gelungen. Sie ist aber später erfolgt und weniger abgesichert als in anderen Sozialwissenschaften. Eine strukturelle Verankerung hat im deutschsprachigen Raum bis heute nicht stattgefunden. (Klaus/Lünenborg 2011: 111)

Sie stellen fest, dass es Gender- und Queertheorien als Kritische Theorien auch zukünftig im neoliberal umgebauten Wissenschaftssystem nicht leicht haben werden (ebd.: 110). Dabei sind geschlechter- und queertheoretischen Medienanalysen weder überholt noch redundant. Neue Fernsehformate, wie z. B. *Who Wants to Fuck My Girlfriend?*

(Tele 5) zeigen, dass alte Fragen nach geschlechterbedingter Repräsentation von Ungleichheit und Sexismus in den Medien hoch aktuell sind. Gleichzeitig provoziert die Entwicklung neuer Medientechnologien neue Fragen in der geschlechter- und queertheoretischen Medien- und Kommunikationswissenschaft, da sie z. B. neue Möglichkeiten für marginalisierte Gruppen bieten, aber auch neue Ungleichheiten schaffen. Zu unterstreichen ist dabei, dass neue Technologien nie geschlechtsneutral sind, wie Elisabeth Klaus am Beispiel des Internets formuliert:

Das Internet stellt sich [...] als geschlechtlich vorstrukturierter Raum dar, in dem ein angemessenes ‚männliches‘ und ‚weibliches‘ Agieren mit den entsprechenden Positionierungen (vor-)geschrieben und (vor-)gesehen ist, auf den die in die Produktion oder Rezeption des Internets eingebundenen sozialen Subjekte jedoch ablehnend oder zustimmend Bezug nehmen können. (Klaus 2006: 211)

Welche Relevanz und welches Potenzial gender- und queertheoretische Lehre für Studierende der Medien- und Kommunikationswissenschaft birgt, zeigt u. a. der von Tanja Thomas et al. herausgegebene Sammelband *Dekonstruktion und Evidenz. Ver(un)sicherungen in Medienkulturen* (2011), dessen Beiträge auf Magisterarbeiten u. a. aus dem Bereich der geschlechter- und queertheoretischen Kommunikations- und Medienwissenschaft beruhen. Hier wird auch die Tragweite der theoretischen Ansätze deutlich, wenn eine Studentin zitiert wird, die durch das Studium ihr Verständnis von sich als Frau hinterfragt (vgl. Hennig et al. 2011: 17). In ähnlicher Weise berichten Annette Brauerhoch und ihre Studierenden an der Universität Paderborn von der anhaltenden Notwendigkeit Themen wie Sexualität in der Film- und Medienwissenschaft aufzugreifen. Obwohl Sexualität in der heutigen Gesellschaft allgegenwärtig zu sein scheint, ist der Umgang mit sexuellen Darstellungen u. a. in Form der alten „Aufklärungsfilm“ des *Schulmädchen-Reports* wenig reflektiert (vgl. Brauerhoch 2011; Fingerhut/Rudolph 2011).

Gender- und queertheoretische Medienanalysen sind also für die medien- und kommunikationswissenschaftliche Lehre und Forschung aktuell, hoch relevant und das Forschungsfeld, wie skizziert, sehr breit. Der vorliegende Sammelband hat daher zum Ziel, einige Analysen der geschlechter- und queertheoretisch orientierten Medien- und Kommunikationswissenschaft zu präsentieren, um die Vielfalt dieses Forschungsfeldes und seine Relevanz zu unterstreichen.

## **Zu diesem Sammelband**

Der vorliegende Band präsentiert geschlechter- und queertheoretische Medienanalysen, die verschiedene Phänomene untersuchen und sich diesen aus unterschiedlichen Theorieperspektiven nähern. Die Analy-

sen betrachten sowohl die Medienaneignung als auch die Ebenen der Produktion sowie Inhalte, wobei der Schwerpunkt dieses Sammelbandes auf der Analyse der Medienangebote liegt.

So analysieren die Beiträge des ersten Abschnitts „Feminismus und Gender“ Geschlechterkonstruktionen und Spielarten des Feminismus in den Medien Film, Fernsehen und Print: Annette Brauerhoch analysiert in ihrem Beitrag die Konstruktion von Männlichkeit in drei US-amerikanischen Filmen aus drei Jahrzehnten: *Goldfinger* (1964), *Saturday Night Fever* (1977) und *American Gigolo* (1980). Dabei konzentriert sie sich auf die Inszenierung der Protagonisten und ihrer Körper durch Mode. Die Relevanz von Stoff für die Inszenierung von Männlichkeit parallelisiert sie mit der Materialität des Mediums Film. Dass die Konstruktion einer dominanten und erotischen Männlichkeit in diesen Filmen nicht ohne Brüche geschieht, kann sie u. a. an einem blauen „Strampelanzug“ zeigen, den Sean Connery als James Bond trägt. Männlichkeit ist also nicht erst im 21. Jahrhundert in die Krise gekommen, sondern wurde bereits vor Dekaden (filmisch) irritiert.

Während Brauerhoch sich mit historischen Medieninhalten beschäftigt, setzt Joan Bleicher einen aktuellen Programmschwerpunkt in den Fokus, nämlich das Realitätsfernsehen. Sie analysiert in ihrem Beitrag, männliche und weibliche Geschlechterkonstruktionen in verschiedenen Reality-Formaten und kann nicht nur zeigen, dass Geschlecht stereotyp dargestellt wird, sondern auch, dass diese Geschlechterstereotype konservativen Rollenvorstellungen entsprechen. Neue Medienformate bringen also nicht unbedingt neue Geschlechterrollen hervor, vielmehr sieht Bleicher die ‚Backlash-Theorien‘ der Frauenforschung in den Reality-Formaten bestätigt.

Gegen einen solchen Backlash wenden sich Feminist\_innen einer ‚dritten Welle‘ u. a. indem sie neue feministische Medienformate entwickeln. Ein solches Medium betrachtet Melanie Trommer in ihrem Beitrag: das *Missy Magazine*, deren frühe Ausgaben sie im Hinblick auf popfeministische Elemente untersucht. Durch die Inhaltsanalyse eines Fallbeispiels kann sie zeigen, dass die Diskurse des Popfeminismus und die feministische Forderung der Geschlechtergleichberechtigung in unterschiedlichen Rubriken getrennt voneinander diskutiert werden: Während in der Politik-Rubrik ‚traditionelle‘ feministische Themen wie Gleichberechtigung in Wirtschaft, Politik und Arbeitswelt verhandelt werden und das Private hier politisch ist, wird Feminismus im Bereich Popkultur des Magazins als etwas Privates und Individuelles konstruiert.

Der zweite Abschnitt des Sammelbands wendet sich dezidiert den Themen „Sexualität und Sexualisierung“ zu. Der Beitrag von Lisa Duits und Liesbet van Zoonen setzt die Aneignungsebene in den Fokus und stellt die Wirkungsthese der Sexualisierung durch Medien in Frage. Die Autorinnen skizzieren diese These anhand eines Berichts der American Psychological Association, welche sie mit Thesen des Feminismus der Zweiten Welle parallelisieren. Die hier formulierte

Thesen, eine Sexualisierung von Medieninhalten führe zu einem sexualisierten Verhalten der Rezipierenden, können Duits und van Zoonen mit einer ethnographischen Studie widerlegen: Durch Beobachtungen und qualitative Interviews mit Mädchen, zeigen Duits und van Zoonen, dass die Mädchen sexualisierte Medieninhalte nicht nur unterschiedlich wahrnehmen, sondern sich der sexualisierten Inszenierung bewusst sind, diese reflektieren und sie zum Teil aktiv ablehnen. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse plädieren die Autorinnen für eine stärkere Einbeziehung der Aneignungsperspektive in den wissenschaftlichen Diskurs um Sexualisierung und Medien sowie eine Kontextualisierung der in diesem Rahmen erhobenen Daten.

Auch Sigrid Kannengießer untersucht in ihrem Beitrag die Medienaneignungsebene, welche sie mit einer Inhaltsanalyse verknüpft, um die Relevanz der Medien für die Selbstrepräsentation von Homosexuellen zu analysieren. Dabei setzt sie jedoch nicht klassische Massenmedien in den Fokus, sondern digitale Geschichten (in Form von Kurzfilmen), die homosexuelle HIV-Aktivist\_innen aus Simbabwe während eines Workshops in Johannesburg produzierten. Die Inhaltsanalyse zeigt, dass digitale Geschichten in Form von Kurzfilmen nicht-professionellen Filmemacher\_innen die Möglichkeit geben, sich selbst zu präsentieren und sozio-kulturelle Normen zu brechen. Doch wird in der Analyse qualitativer Interviews mit den Filmemacher\_innen deutlich, dass sich diese in einer ambivalenten Position befinden: Denn die Nutzung der genannten medialen Möglichkeiten durch die Aktivist\_innen provoziert gleichzeitig Angst vor erneuter Gewalt und Diskriminierung bei den Filmemacher\_innen.

Wie (Homo-)Sexualität im deutschsprachigen Fernsehen normiert wird, untersucht Jan Pinsler in seinem Beitrag. Er analysiert eine Episode der Dating-Show *Date oder Fake* (VIVA 2009–2011), in der eine Kandidatin durch Hinweise und verschiedene Spiele herausfinden muss, welcher der drei männlichen Kandidaten heterosexueller Single und bereit für ein Date mit ihr ist, während die anderen beiden Kandidaten in einer hetero- bzw. homosexuellen Beziehung leben. Pinsler zeigt, wie stereotype Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie von Homo- und Heterosexualität medial hergestellt und miteinander verknüpft werden, um die heterosexuelle Gesellschaftsordnung zu stabilisieren. Zu dieser Stabilisierung tragen homonormative Strategien bei, durch die Homosexualität heteronormativen Vorstellungen angepasst und normalisiert wird.

Um spezifische Formen und Darstellungen von Sexualität geht es in dem Beitrag von Hedwig Wagner. In ihrer Analyse von Ryu Murakamis Films *Tokio Dekadenz* (1992) untersucht sie das Verhältnis zwischen den Sinnen, der Sexualität und den Medien. Für ihre Filmanalyse zieht sie Marshall McLuhans Theorie der heißen und kalten Medien heran, mit Hilfe derer sie anhand der Figur der Prostituierten die Relevanz von Medien für Sexualität und Geschlecht herausarbeitet. Wagner zeigt durch ihren Beitrag, wie klassische Medientheorien

für die geschlechter- und queeranalytische Medienforschung nutzbar gemacht werden können.

Im dritten Teil des Sammelbands werden „theoretische und analytische Potenziale“ geschlechter- und queertheoretischer Ansätze für die Kommunikations- und Medienwissenschaft diskutiert. Michele Aaron erarbeitet Wege zu einer queeren Fernsehtheorie. Dabei betont sie, dass sie hierfür ‚queer‘ als eine kritische Position und Fernsehen als eine spezifische Form der Medienerfahrung zusammendenken möchte. Es geht ihr also nicht um eine Analyse der Darstellung von Homosexualität im Fernsehen, sondern um die Auslotung des queeren Potenzials des Mediums Fernsehen. Anhand von Beispielen wie *The L Word* und *Six Feet Under* thematisiert sie auch Produktionskontexte und Rezeptionspraxen innerhalb der Queer-Community. Dabei macht sie vor allem die Position des Zuschauers und Ansätze der feministischen Filmtheorie und Konzepte zum New Queer Cinema für neue Rezeptionsformen nutzbar.

Skadi Loist setzt sich in ihrem Beitrag mit der Relevanz queertheoretischer Ansätze für die Filmfestivalforschung auseinander. Sie umreißt den aktuellen Stand der Filmfestivalforschung, die ein eigenes stark wachsendes Themenfeld der internationalen Medienwissenschaft darstellt. Dabei stellt sie besonders heraus, dass die im Kontext der Queer Studies erarbeiteten Blickwinkel nicht nur für LGBT/Q-Filmfestivals relevant sind. Diese Ansätze sind einerseits für die Forschung zu vermeintlichen Nischenfestivals eigenständig von Interesse, um die Diversität des Filmfestival-Circuit zu beleuchten, andererseits bieten sie sich aber auch für die Adaption in den allgemeinen Film Festival Studies an und geben dort neue Impulse.

Susanne Lummerding verdeutlicht in ihrem Beitrag die Produktivität der Queer Studies für die Medienwissenschaft. Aus queertheoretischer Perspektive analysiert sie zwei Medienbeispiele, zum einen die Medienberichterstattung über die Teilnahme der Südafrikanerin Caster Semenya bei der Leichtathletik-WM 2009 in Berlin sowie zum anderen den parallel angelaufenen Spielfilm *Berlin '36*, in dem die Olympia-Teilnahme der Hochspringer\_in Dora/Heinrich Ratjen dargestellt wird. Beide Medieninhalte thematisieren (den vermeintlichen) „Betrug“ im Hinblick auf die Geschlechteridentität der Sportler\_innen. Lummerding arbeitet heraus, wie Geschlecht in den Medieninhalten vereindeutigt und normalisiert wird. Nicht zuletzt der Beitrag von Lummerding zeigt, dass eine queere Perspektive auf Medieninhalte, also eine, die die Eindeutigkeit von (Geschlechts-)Identität und Sexualität (sowie anderer sozio-kultureller Kategorien) in Frage stellt, die normalisierenden und normsetzenden Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität in den Medien dekonstruieren kann.

Ein Teil der Beiträge basiert auf Vorträgen, die im Rahmen der Ringvorlesung „Sexy Media? Gender – Medialität – Kulturalität“ von den jeweiligen Autor\_innen präsentiert wurden. Die Ringvorlesung wurde von Sigrid Kannengießner, Skadi Loist und Katja Schumann

im Wintersemester 2008/09 an der Universität Hamburg organisiert. Die Referent\_innen aus dem deutschen und internationalen Kontext wurden eingeladen, ihre eigenen Forschungsarbeiten zu präsentieren sowie in ihren Vorträgen grundlegende Fragestellungen aufzugreifen, welche die Organisatorinnen vorab an die Referent\_innen der Ringvorlesung richteten: Welche Wechselwirkungen gehen Medien und Geschlecht in massenmedial bestimmten Gesellschaften ein? Was passiert an den Schnittstellen von Geschlecht/Sex(ualität) und Medien? Welche politische Wirkung und welches Veränderungspotenzial stecken in diesen Verbindungen? Wie können geschlechter- und queertheoretische Ansätze in der Kommunikations- und Medienwissenschaft nachhaltig etabliert werden und wo liegen die derzeitigen Probleme der Institutionalisierung dieser Ansätze im Fach?

Diese Diskussionen wurden im Rahmen der Tagung „Gender, Queer und Medien – Gegenwärtige Ansätze und Perspektiven“, die von der Fachgruppe „Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht“ der DGPK in Verbindung mit dem *Research Center for Media and Communication* (RCMC) an der Universität Hamburg im November 2009 ausgerichtet wurde, weitergeführt. Einige dieser Tagungsbeiträge haben ebenfalls Eingang in diesen Band gefunden.

Damit wurde in der Ringvorlesung und der Tagung die bereits oben thematisierte Problematik aufgegriffen, dass die geschlechter- und queertheoretische Forschung in der Kommunikations- und Medienwissenschaft weiterhin marginalisiert ist. Gleichzeitig wollten diese Veranstaltungen wie auch dieser Sammelband einen Beitrag dazu leisten, dass sich dieses Forschungsfeld weiter etabliert und ausdifferenziert.

Die Herausgeberinnen möchten den Institutionen danken, die die Ringvorlesung finanziell unterstützten und es ermöglichten, Referent\_innen aus verschiedenen Teilen Deutschlands, Österreichs sowie aus den Niederlanden und Großbritannien an die Universität Hamburg einzuladen. Dazu zählen: der Frauenförderfond der Universität Hamburg, die Departments Sprache, Literatur, Medien I und II, die Gemeinsame Kommission Frauenstudien, Frauen- und Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies, das Institut für Medien und Kommunikation, das Institut für Anglistik und Amerikanistik, das Hans-Bredow-Institut für Medienforschung und das Allgemeine Vorlesungswesen der Universität Hamburg.

Des Weiteren möchten wir Chris Campe für das Erstellen des Plakats für die Ringvorlesung danken, dessen Motiv auch das Cover dieses Bandes ziert. Während der Vorlesungsreihe fertigte sie darüber hinaus Zeichnungen als grafische Dokumentationen verschiedener Vorträge an, von denen wir einige in diesem Band abdrucken dürfen. Unser Dank gilt auch Tanja Bleck, die maßgeblich die Übersetzung der Beiträge von Michele Aaron sowie Linda Duits und Liesbet van Zoonen erarbeitet hat. An der Übersetzung des ersten Beitrags arbeitete auch Katja Schumann und am zweiten Anne Mollen mit, denen

wir ebenfalls danken möchten. Wir bedanken uns auch bei Jacqueline Adamy für die Unterstützung in der Recherche und Korrekturphase. Nicht zuletzt möchten wir Birgit Klöpfer beim transcript-Verlag sowie den Herausgeberinnen der Reihe Critical Media Studies, Elisabeth Klaus, Margreth Lünenborg, Jutta Röser und Ulla Wischermann, für ihre Geduld danken.

## Literatur

- Aaron, Michele (Hg.) (2004 a): *New Queer Cinema. A Critical Reader*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Aaron, Michele (2004 b): *The New Queer Spectator*. In: Michele Aaron (Hg.): *New Queer Cinema. A Critical Reader*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press, S. 187–200.
- Babka, Anna (2003): *Geschlecht als Konstruktion. Annäherung aus der Sicht der Dekonstruktion*. In: *produktive differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. URL: [http://differenzen.univie.ac.at/u/1065968932-6fb6bd2a660b4b6c3011536def541fcd/Babka\\_Geschlecht\\_als\\_Konstruktion.pdf](http://differenzen.univie.ac.at/u/1065968932-6fb6bd2a660b4b6c3011536def541fcd/Babka_Geschlecht_als_Konstruktion.pdf) (Stand: 24.06.2009)
- Babka, Anna/Hochreiter, Susanne (2008): *Einleitung*. In: Anna Babka/Susanne Hochreiter/Meri Disoski (Hg.): *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen*. Göttingen: V&R Unipress, S. 11–21.
- Benshoff, Harry M./Griffin, Sean (Hg.) (2004): *Queer Cinema. The Film Reader*. New York: Routledge.
- Benshoff, Harry M./Griffin, Sean (2005): *Queer Images. A History of Gay and Lesbian Film in America*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Braidt, Andrea/Jutz, Gabriele (2002): *Theoretische Ansätze und Entwicklungen in der feministischen Filmtheorie*. In: Johanna Dorer/Brigitte Geiger (Hg.): *Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 292–306.
- Brauerhoch, Annette (2011): *Sexualität im Film*. In: *Frauen und Film*, (66), S. 17–30.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1997): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cubitt, Sean (1999): *Digital Aesthetics*. London, Thousand Oaks: Sage.
- Cohan, Steven/Hark, Ina Rae (Hg.) (1993): *Screening the Male. Exploring Masculinities in Hollywood Cinema*. London/New York: Routledge.
- Davis, Glyn/Needham, Gary (Hg.) (2009): *Queer TV. Theories, Histories, Politics*. London: Routledge.

- Degele, Nina (2008): *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Fink.
- Doane, Mary Ann (1991): *Film and the Masquerade. Theorising the Female Spectator*. (1982). In: *Femmes Fatales. Feminism, Film Theory, Psychoanalysis*. New York/London: Routledge, S. 17–32.
- Dorer, Johanna (2002): *Diskurs, Medien und Identität. Neue Perspektiven in der feministischen Kommunikations- und Medienwissenschaft*. In: Johanna Dorer/Brigitte Geiger (Hg.): *Feministische Medien- und Kommunikationswissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 53–78.
- Döveling, Katrin/Mikos, Lothar/Nieland, Jörg-Uwe (2007): *Einleitung. Orientierungsangebote im Spannungsfeld von Normen und Leistungen*. In: Katrin Döveling/Lothar Mikos/Jörg-Uwe Nieland (Hg.): *Im Namen des Fernsehvolkes. Neue Formate für Orientierung und Bewertung*. Konstanz: UKV, S. 7–17.
- Doty, Alexander (1993): *Making Things Perfectly Queer. Interpreting Mass Culture*. Minneapolis, MI: University of Minnesota Press.
- Doty, Alexander (2000): *Flaming Classics. Queering the Film Canon*. New York: Routledge.
- Evans, Caroline/Gamman, Lorraine (2004): *Reviewing Queer Viewing*. In: Harry M. Benshoff/Sean Griffin (Hg.): *Queer Cinema. The Film Reader*. New York: Routledge, S. 209–224.
- Fingerhut, Elena/Rudolph, Simone (2011): *Ein paradoxes Kinoerlebnis – wenn Ärger und Schaulust aufeinander treffen. Schulmädchen-Report 5. Teil und Emmanuelle im Paderborner Programmkin*. In: *Frauen und Film*, (66), S. 159–164.
- Friedan, Betty (1976): *It changed my life. Writings on the women's movement*. New York: Random House.
- Gamson, Joshua (1998): *Freaks Talk Back. Tabloid Talk Shows and Sexual Nonconformity*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Gever, Martha/Parmar, Pratibha/Greyson, John (Hg.) (1993): *Queer Looks. Perspectives on Lesbian and Gay Film and Video*. New York: Routledge.
- Henderson, Lisa (2008): *Queer Relay*. In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies*, 14 (4), S. 569–597.
- Hennig, Irina/Kruse, Merle-Marie/Hobuß, Steffi/Thomas, Tanja (2011): *Verunsicherungen als Forschungs- und Lehrkonzept*. In: Tanja Thomas/Steffi Hobuß/Merle-Marie Kruse/Irina Hennig (Hg.) (2011): *Dekonstruktion und Evidenz. Ver(un)sicherungen in Medienkulturen*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer, S. 8–21.
- Herrmann, Steffen Kitty (2007): *Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung*. In: *AG Gender-Killer (Hg.): Das gute Leben. Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag*. Münster: Unrast, S. 195–201.

- Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Aktual. und korr. Neuaufl. Wien: LIT.
- Klaus, Elisabeth (2006): Verschränkungen. Zum Verhältnis von Cultural Studies und Gender Studies. In: Andreas Hepp/Rainer Winter (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 3., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft, S. 201–218.
- Klaus, Elisabeth/Lünenborg, Margreth (2011): Zwanzig Jahre Gender- und Queertheorien in der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ein Zwischenruf. In: SCM 0 (1), S. 97–114. URL: [www.scm.nomos.de/aktuelles-heft-und-archiv/2011/heft-1/beitrag-klausluenenborg/?no\\_cache=1](http://www.scm.nomos.de/aktuelles-heft-und-archiv/2011/heft-1/beitrag-klausluenenborg/?no_cache=1) (Stand: 23.04.2013).
- Link, Jürgen (1997). Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lünenborg, Margreth/Maier, Tanja (2013): Gender Media Studies. Eine Einführung. Konstanz, München: UVK.
- Lünenborg, Margreth/Röser, Jutta (Hg.) (2012): Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation. Bielefeld: transcript.
- Moser, Sibylle (2003): Feministische Medientheorien. In: Stefan Weber (Hg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. Konstanz: UTB, S. 224–252.
- Mulvey, Laura (1994 [1975]): Visuelle Lust und narratives Kino. In: Liliane Weissberg (Hg.): Weiblichkeit als Maskerade. Frankfurt am Main: Fischer, S. 48–65.
- Mulvey, Laura (2004): Ein Blick aus der Gegenwart in die Vergangenheit. Eine Re-Vision der feministischen Filmtheorie der 1970er Jahre. (1981). Übers. von Katja Widerspahn/Susanne Lummerding. In: Monika Bernold/Andrea B. Braidt/Claudia Preschl (Hg.): Screenwise. Film, Fernsehen, Feminismus. Marburg: Schüren, S. 17–27.
- Pinseler, Jan (2007): Normalisierung und Ausschluss. Darstellungen nichtheterosexuellen Verhaltens in Fahndungssendungen. In: Jutta Hartmann/Bettina Fritzsche/Kristina Hackmann/Christian Klesse/Peter Wagenknecht (Hg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219–235.
- Pinseler, Jan (2008): ‚Nur auf den ersten Blick ein ganz normaler Stadtpark‘. Konstruktionen von Normalität und Abweichung in Fahndungssendungen. In: Ulla Wischermann/Tanja Thomas (Hg.): Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69–86.
- Schneider, Irmela (2002): Genre und Gender. In: Elisabeth Klaus/Jutta Röser/Ulla Wischermann (Hg.): Kommunikationswissenschaft

und Gender Studies. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 92–102.

Seier, Andrea/Warth, Eva (2005): Film- und Medienwissenschaft. In: Hadumod Bußmann/Renate Hof (Hg.): Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Ein Handbuch. Stuttgart: Alfred Kröner, S. 80–111.

Thomas, Tanja/Hobuß, Steffi/Kruse, Merle-Marie/Hennig, Irina (Hg.) (2011): Dekonstruktion und Evidenz. Ver(un)sicherungen in Medienkulturen. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer.